

Der ungarische Israelit.

Wochenschrift

zur Beförderung des sozialen und religiösen Fortschrittes
unter den ungarischen Israeliten.

Nr. 6.

Sonnabend, 20. Mai.

1848.

Pest, am 20. Mai.

Das Vaterland ist in Gefahr. Unheilswangere Wolken undüffern seinen Horizont. Es verlangt Opfer, große Opfer. Und diese zu bringen, ist jeder Einwohner Ungarns verpflichtet. Vergessen auch wir die jüngste Vergangenheit. Vergessen wir das Unrecht, das einzelne Volksklassen an uns geübt. Denken wir an das gesammte Ungarn, dem Verderben und Untergang drohet. „Gut und Blut für's Vaterland!“ sei unser Wahlspruch. Es schone der Kräftige nicht seinen Arm, der Reiche nicht seinen Mammon. Alles für Ungarn!!!

Leitende Artikel.

Pest, 18. Mai.

Mein Verhältniß zu den hiesigen Reformbewegungen.

Der verehrl. Leser wird über diese anmaßende Überschrift nicht wenig staunen. Tröste er sich damit, daß es auch mir nicht besser gehet.

Auch ich weiß nicht, in welch' näherem Verhältniß ich zu den hies. Reformbewegungen stehe, als jeder sonstige Freund derselben. Auch ich weiß nicht, in welcher Beziehung ich ihr mehr als so viele Andere hinderlich oder förderlich wäre.

Und doch will man, daß dem so sei.

Man schiebt die gegenwärtigen Reformbewegungen mir — höre Pest und staune! — mir in den Schuh! und macht mich — höre abermals Pest und staune abermals! — macht mich verantwortlich für das angeblich Unzeitgemäße oder gar Schädliche derselben.

Die Neuzeit hat wol „Gleichheit aller Menschen“ dekretirt. Aber wie Ungarns Filister, so scheint sich auch die himmlische Vorsehung blutwenig um diese „Forderungen“ einer „hitzköpfigen übersprudelnden Jugend“ zu kümmern; denn sie theilt den gleichseinsollenden Menschen oft die allerungleichsten Schicksale aus.

So z. B. Friedrich Wilhelm und — mir!!

Er will sich an die Spitze stellen. Deutschland protestirt dagegen. Man will mich an die Spitze stellen; und — ich protestire dagegen.

Aber wer hat denn — fragt der v. L. bereits ungeduldig — diesen sonderbaren närrischen Einfall, Sie, der Sie sich bei den hiesi-

gen Reformbewegungen nicht mehr und nicht weniger als so viele Andere theilhaftig, für diese im Ganzen verantwortlich zu machen? ?...

Es ist dieß der neue Korrespondent der Allgem. Zeitung des Judenthums, der in einem längern Bericht über die hiesigen Reformbewegungen (Nr. 19.) so viel Falsches und Unwahres berichtet, daß man nicht weiß: soll man über seine totale Unkenntniß der hiesigen Vorgänge (von denen er sich doch als hies. Ref. gut unterrichten lassen sollte) lachen, oder über absichtliche Verdrehung und Entstellung des klarsten und einfachsten Thatbestandes sich ärgern.

Wir wollen es hiemit versuchen, das Lügenhafte zu berichtigen, das Entstellte in sein wahres Licht zu stellen. Jedoch ist dessen so viel, daß wir uns nur auf eine Widerlegung der Hauptpunkte beschränken müssen, soll unsere Replik nicht gar zu lange werden.

Um nicht unsererseits wieder der Verdrehungen und Entstellungen beschuldigt zu werden, wenn wir etwa einzelne Sätze herausreißen und sie widerlegen wollten, lassen wir den beregten Art. hier unverändert abdrucken. Unsere Bemerkungen sollen in den bescheidenen Parenthesenklammern ihren Platz finden.

Nach einigen allgemeinen Fragen über die im polit. wie im relig. Leben heute sich offenbarende Reformirungswuth und der Bemerkung, daß religiöse Reformen bisher überall nur von kirchlichen Autoritäten ausgegangen seien (eine Behauptung, welche von den frankfurter und berliner Reformbestrebungen aufs Eklatanteste Lügen gestraft wird!), gehet der Ref. folgendermaßen auf die hies. Reformbewegungen über:

„In ganz anderer Weise entstand hier der Reformkampf. (Von einem Kampf weiß hier noch Niemand Etwas zu sagen! Vielleicht hat der g. Korresp. im nächtlichen Traume à la Don Quixote mit Windmühlen gekämpft!!) Hier soll die Reform nicht theologisch, sondern praktisch gehandhabt (sic!) werden; denn nicht von studirten Fachmännern, sondern von studirenden Jünglingen ging der Impuls aus (zwischen Impuls geben und den „Kampf“ selbst beendigen, liegt aber doch ein weiter Unterschied. Den Kampf glücklich beenden, können wohl nur tüchtige Männer; ihn anregen — auch Jünglinge!), denen sich wol viele unterrichtete Leute angeschlossen (also doch!), die vereint den Talmud exiliren und aus der Bibel sich einige Abschnitte aussuchen wollen, welche am Wenigsten gênant sind, (So viel Worte, so viel Unwahrheiten! Meines Wissens war die reformfreundliche Jugend bisher nur

bemühet, Gleichgesinnte zur Aussprechung des gleichen Wunsches zu veranlassen. Sie wollte derart erfahren, ob wirklich der Wunsch nach Reform allgemein und die ung. Juden zur Vornahme derselben reif sind. Von Speziellem war noch keine Rede. Natürlich konnte auch davon noch nicht gesprochen werden, daß man „den Talmud erlösen und aus der Bibel sich einige wenig genante Abschnitte aus-suchen wolle“, und die uns gegenüber unsern christlichen Brüdern nicht verrathen. (Ein Königreich für einen Kommentar! Denn was diese letzte Frase besagen soll, kann ich durchaus nicht begreifen. Ich glaube doch, in der jüd. Geschichte oder auch in der Geschichte der Bibel und des Talmudes nicht ganz unbewandert zu sein, und ich weiß mich keines einzigen Falles zu erinnern, wo die Bibel oder der Talmud „unsern christlichen Mitbrüdern gegenüber“ an uns „Ver-rath“ geübt hätten! Oder sollte es auch unter den Tenoim und Amoraim schon pester Korrespondenten gegeben haben, die das heiligste und schönste Streben der jüd. Jugend — das Streben nach Läuterung und Veredlung der Religion — zum politischen Geschäfte herabzuwürdigen und lächerlich zu machen suchten??... Glaube kaum!! Das war nur Ihnen vorbehalten, denn Sie er-liren in diesem schönen Handwerk.)

Als Dase in der Wüste findet man unter diesen Reihen einen einzigen Talmudkundigen, den fleißigen Ref. Ihres geschätzten Blattes, Dr. Einhorn. (Ich wage es nicht, so genau wie der g. Ref. zu bestimmen, ob es unter den hies. Reformfreunden nicht viele Talmudkundige gebe. Ich frage aber: Bedarf es denn der Talmudkenntniß um sich für die Reform im Allgemeinen auszuspre-chen? Wenn die erste Frage: Ob Reformen wünschenswerth und einführbar? erledigt sein und es sich darum handeln wird: wie dieser allgemeine Wunsch speziell zu realisiren sei? Dann werden wir uns gewiß allesammt in den entferntesten Winkel zurückziehen und die Berathung und Entscheidung den „Fachmännern“ überlas-sen. Aber um den Wun-sch nach Reformen auszusprechen, dazu bedarf es nur des gesunden Verstandes und des klaren Blickes auf den Verfall unserer Religion!)

Wir haben alle Achtung von den Kenntnissen und dem Ka-rakter dieses Mannes, bezweifeln auch nicht im Entferntesten seine reine Absicht (Timeo Danaos et dona ferentes! Zu viel des Händes drücke n s; ich fürchte, das Er drücken kömmt bald nach!) können aber doch die Frage nicht unterdrücken: Ist ein einziger Rabinatskandidat genügende Autorität eine Reform anzutragen (!), einen Reformverein zu bilden und sich als sanktionirendes Haupt an die Spitze zu stellen? (Sie malen selbst den Teufel an die Wand und zittern dann weibisch vor Ihrem eigenen Machwerk! Sie hecken Gespenster aus und jagen dann sich selbst damit in Furcht! Hat die Universitätsjugend, haben sonstige Freunde der Reform oder habe ich je diese Absicht gehegt?? Wir allesammt sind allzusehr von dem Bewußtsein unserer materiellen und geistli-gen Schwäche durchdrungen, als daß uns auch nur die Idee kom-men sollte, „eine Reform anzutragen, einen Reformverein zu bil-den, oder gar — risum teneatis amici! — mich als sanktionirendes (!) Haupt (??!) an die Spitze zu stellen!“ Es galt also blos die Idee der Reform anzuregen. Die Rea-lisirung möge dann den prakt. und theoret. Fachmännern überlassen bleiben.) Wir fragen

weiter: Wäre es nicht eben die Pflicht dieses einzigen Erleuchteten: (Sie werden gar zu unverschämt! „Spotten kann ich auch, auslachen kann ich mich selbst,“ sagt man am preßburger Schloßberg! Hätten Sie Gelegenheit wie ich die hiesige Universitätsjugend näher ken-nen zu lernen: Sie würden wissen, daß es der Gebildeten und „Erleuchteten“ nicht wenige unter ihr gibt, denen an Intelligenz und „Erleuchtung“ gleich zu stehen, ich vollkommen zufrieden wäre!) die Neuerungsstürmer aufzuklären und ihnen zu sagen, daß uns Reformen wohl Noth thuen, diese aber aus unserer Mitte, aus Ungarn unmöglich ausgehen können, indem die Zahl der hellsehen-den Rabinen bei uns noch sehr winzig sei (nur zu wahr; leider ist aber — ut exemplum docet — auch die Zahl der hellsehenden Laien noch sehr geringe.), und nur von diesen Reformen aus-gehen müssen (quod erat demonstrandum); er hätte ferner be-ruhigend beifügen können: (Sie schreiben mir eine Nacht ü b e r, einen Einfluß a u f die studirende Jugend und auf die Freunde der Reform zu, die ich nicht im Entferntesten besitze und je erwerben zu können mir gar nicht zutraue!) Wenn auch jede Konstitution i h r e m Lande anpassend gebildet werden muß, so ist es doch nicht so mit der Religion. Diese bleibt sich überall gleich. Warten wir (schon wieder das leidige Warten! Wie weit uns dies gebracht, zeigt die Erfahrung zur Genüge. Wir warten und warten; aber der Wurmfratz unserer Religion — Indifferentismus und Irreligi-ösität — warten nicht, sondern zerstören täglich mehr und mehr, bis endlich das ganze Gebäude haltlos zusammenstürzen wird!) bis unsere gelehrten, vorgerücktern Glaubensbrüder in Deutschland ein neues System aufgestellt und durchgeführt haben, dem wir uns dann, wenn es für gut erprobt ist, anschließen können.“ (Aber unsere deutschen Brüder sind ja auch in der Reform weiter vorge-rückt als wir, und ihnen nach- und gleichzukommen ist eben unser Streben. Daß man hier durchaus nicht eigenmächtig reformiren, sondern sich an die Arbeiten und Bestrebungen der deutschen Ra-binen und Gemeinden halten wolle, zeigen unverkennbar folgende Worte des, der 1. Nr. un-s. Bl. beigelegten „Aufrufs“:

„Noch Eins, hochherzige Jugend! haben wir zur Bervollstän-digung des Ganzen Euch ans Herz zu legen: Ernennet einen Aus-schuß, der sich in Relation setze, theils mit der seit 3 Jahren in Deutschland bestehenden Rabiner-versammlung, theils mit andern, für die Reform thätigen Vereinen und Gemeinden, um die allen-fälligen, durch hinlängliche wissenschaftliche Erörterung, zur gehörigen Reife gediehenen Reformen aller übrigen jüdischen Zernonten, abermals zu prüfen, und sie allmählig einzuverleiben. Daß wir in dieser Beziehung eine Anlehnung ans Ausland wünschen, geschieht deshalb, weil — vergönnt uns diese Freimüthigkeit, — weder Ihr noch eine ungarische Synode die hinlängliche Autorität besitzt, um solchen Reformen bei dem Volke Eingang zu verschaffen. Es muß so zu sagen ein halb europäisches Konzilium sein, aus Männern zusammengesetzt, die den Ernst des Lebens kennen, die mit ihrer szientifischen Bildung die sittliche Thatkraft und eine gewisse Selbst-ständigkeit verbinden; und gerade in Deutschland — obwol wir dergleichen auch im Vaterlande nicht ganz vermissen — finden sich deren in hinlänglicher Anzahl vor; zudem ist ja die Volksverbrü-derung heute allgemein gang und gäbe.

Abgesehen aber von all Dem ist der Glaube eine zu heilige Sache, ein zu zartes Band für die Volksgesinnung, als daß wir bei den dießfälligen Berathungen nicht die Meinungen jener hohen Persönlichkeiten einholen sollten, welche in der jüdischen Literatur den vorzüglichsten Rang einnehmen. Auf diese Weise nur werden die umfassendsten Reformen ans Tageslicht kommen, die nicht allein die Grundidee des Judenthums nicht gefährden, sondern die Vergangenheit Gegenwart und Zukunft im Auge habend, und so das gekläuerte Judenthum in der Bedeutung wieder herstellen, daß die Jugend mit vollem Bewußtsein zu ihm zurückkehre, und die neuen Disziplinen mit Willfährigkeit aufgenommen werden.“ Braucht man sich deutlicher für das Anschließen an unsere fortgeschrittenen Brüder in Deutschland auszusprechen?)

So glauben wir ist die Pflicht desjenigen zu sprechen, der durch seine Kenntnisse seinen Worten Vertrauen erworben hat (der Schelm fängt schon wieder zu schmeicheln an; gewiß kommt bald eine arge Sottise!), nicht aber ein Feuer anzufachen, das er allein nicht zu löschen vermag. (Ich habe das Feuer nicht im Entferntesten angefaßt. Der Funke glimmt seit Jahren in den Herzen aller Edlen und Bessergesinnten, und ist durch die Ereignisse der letzten Monate, welche die verschwiegensten Wünsche aller Europabewohner offenbarten, zur hellen Flamme angefaßt worden. Die allmächtige Zeit hat diese Flamme angefaßt. Kein Sterblicher vermag dies, und wäre er auch im Windmachen so stark als — Sie. Lösen mag ich jedoch die Flamme durchaus nicht; denn sie ist eine heilige. Ich suchte aber — und vielleicht nicht ohne allen Erfolg — das vorzeitige Hervorbrechen derselben so viel in meinen schwachen Kräften stand zu verhüten.)

(Schluß folgt)

Reform und Emanzipation.

I.

Das Wörterbuch der Heph-Heph-Schreier ist in den letzten Tagen noch um ein Wort bereichert worden. Es ist dies: Reform.

Wie der städtische, und als dessen Echo der Dorfpöbel am Anfange dieser neuen Ära der Judenverfolgung sein: „Weg mit den Juden, Tod den Juden“ schrie: so ist jetzt: Reform ihr Feldgeschrei; und fallen selbst unsere Staatsmänner mit in den Chor ein, uns gleichfalls die Reform als Popanz vor den Kopf werfend.

Wahrlich, man muß bitter werden, wenn man das Recht, wäre es auch nur das von 300,000 Judenfeelen so zum Spielball herabgewürdigt sieht.

Hat man bei den andern Punkten, die der 15. März dekretirte, ebenfalls hinterher gemäkelt, Bedingungen und Klauseln gestellt? Und ist diese Bedingung, die man uns stellt, begründet? ist sie gerecht?

Man wolle uns ja nicht täuschen!!... Vor dem 15. März, da gab es noch einen plausiblen Grund zur Verschiebung der Emanzipation. Es war dies: Die Nationalität. Man konnte wenigstens mit einem Scheine von Recht die Be-

forgniß geltend machen: Die Aufnahme der angebl. das deutsche Element repräsentirenden Juden innerhalb der Schanzen der Verfassung könne die ung. Nationalität gefährden. Zeigten wir auch mit Recht auf die andern Nationalitäten, welche keinerlei Rechtschmälerung erfuhren, andererseits auf das Bestreben der Juden, die jüngere Generation rein national zu erziehen: so meinte man doch, den Juden gegenüber müsse man konsequenter sein, als jedem Andern gegenüber.

Der 15. März hat die Sachlage geändert.

Als man allen Nationalitäten den nöthigen Raum zur ungestörten Entwicklung zugestand; als der Ungar um das Recht gewähren zu lassen, sich selbst der Gefahr unterzog, deutsche und slavische Städte zum Zentrum ungarischer Departements machen zu müssen, anderwärts das kleine Häuflein der ci-devant adeligen Ungarn von der übrigen nicht ung. Masse überwogen zu sehen: Da fiel jener Grund um so mehr weg, als, — wie wir zuversichtlich aussprechen, die Juden in ihrem echt nationalen Streben nicht erkalten, sondern auf dem eingeschlagenen Wege ungeschwächt fortschreiten werden und sie hier und da in die nationale Wagschale ein nicht zu verwerfendes Gewicht einlegen dürften. Und daß sie auf diesem Wege fortgehen werden, dafür haftet außer ihrem bisherigen Streben auch der Umstand, daß die Juden es gar wohl sehen, von welcher Parthei ihr Heil ausgehen kann.

Wenn also, nachdem obiger Einwurf weggefallen, in der „Reform“ ein neuer gemacht wird, so ist dieß nur eine Konzession, der Innung der Judenfresser gemacht.

Sind diese aber wirklich gewillt, gegen die Einführung der Reform von ihrem Judenhasse abzustehen? Ist der Kreuzzug gegen die Juden wirklich nur ein Drängen zur Reform, und wird der Christl. Schuster, Tischler, Krämer u. die Konkurrenz der reformirten Juden leichter vertragen, als die des orthodoxen? Wir haben billige Zweifel dagegen.

Gesetzt aber es wäre an dem wirklich so, bleibt dann noch immer die den Juden scheinbar gemachte Konzession nur illusorisch. Denn entweder man wird die Wiedereinfegung in ihre Menschenrechte bloß auf jene Juden beschränken, welche die Reform aussprechen, die man als zum Genuße der Bürgerrechte befähigend zu statuiren beliebt: so wird jeder rechtliche Jude eine solche Begünstigung vor seinem orthodoxen Religionsgenossen gewiß mit Indignation zurückweisen. Soll aber auch dem orthodoxen Juden jenes Reformbestreben seines Glaubensbruders zu Gute kommen: so weiß ich nicht, womit A besser ist wenn B sich reformirt, oder warum A büßen soll, weil B sich zu reformiren unterläßt??...

Wahrlich, es ist ein böses Spiel, das man mit den Ungarn mosaischer Konfession treibt, ein wahrer Menschenhandel. Uns aufzugeben, im Stiche lassen, dazu versteht man sich gar leicht. Es handelt sich um unsere Emanzipation: auf einen Gassenlärm hin bleiben wir geknechtet. Die Juden sollen in die Nationalgarde treten: man arrangirt einen Kravall und statt sich an die Urheber desselben zu halten, bestraft man die Verfolgten und streicht sie aus der Nationalgarde. In Preßburg fällt der

Bandalismus zum zweiten Male über die Juden her, die Nationalgardien schlafen, während man plündert und raubt, während man die heilige Stätte der Erziehung, den letzten Ruheort der Todten zerstört: und sie wird für ihr gutes Verhalten belobt. Das Beispiel der Metropole macht in dem ganzen Umkreise böses Blut: man kommt wieder zu spät, nachdem zahlreiche Familien dem Elende und Ungemache Preis gegeben sind.

O herrlicher Schutz, den wir genießen! Man schickt immer dorthin Soldaten, wo nicht mehr zu helfen, und läßt die Andern bloß, denen noch zu helfen wäre. Unsere militärische Macht muß bei unsern berühmten Feuerlöschanstalten in die Lehre gegangen sein, denn sie kommt gewöhnlich, nachdem das Feuer bereits in sich erloschen und nur die Brandstätte übrig ist.

Sind Vorkehrungen getroffen, daß die Verfolgungen und Zerstörungen nicht auch anderswo ausbrechen? Besser verhüten daß kein Unrecht geübt werde, als das geübte rächen, gegen das keine Strafe mehr nützt.

Ist es nun Böswilligkeit, dessen wir unsere Obren beschuldigen?

Keineswegs. Wir beklagen nur die Schwäche, welche durch ihre Nachgiebigkeit und Ängstlichkeit vor durchgreifende Maßregeln einerseits eine Quelle des Unheiles wird, andererseits hinterher zu weit strengem Verfahren gedrängt wird ohne das Geschehene mehr ungeschehen zu machen. Und nur eine Nachahmung dieses Systems der Konzession ist es, vermöge der unsere soi-disant Freunde jetzt die Reform als conditio sine qua non der Entfnechtung von uns fordern.

Aber auch ein Anderes lehrt uns dieses neue Feldgeschrei. Es zeigt uns, wie wenig die Idee der Glaubensfreiheit selbst unter den belebenden Strahlen der schönen Märzsonne noch zur Reife gediehen ist. Unter jenem großen Worte versteht man bei uns nur Freiheit innerhalb der christlichen Sekten. Daß der Staat ganz aus dem beschränkten Standpunkte eines religiösen, katholischen, protestantischen oder sei es im Allgemeinen christlichen Staates in die Fasse des rein humanen treten müsse, daß selbst ein Anhänger Bramas, Konfuzius, Muhameds, mit dem Bekenner jedes andern Glaubens zum Genuße politischer Rechte gleich berechtigt sei: — Das liegt bei uns noch außer der Sphäre des allgemeinen Ideentranges. Da ist es denn gut, der großen Idee der Glaubensfreiheit förderlich, daß dieses Häuflein Juden als ein lebendiger Protest dasteht gegen die Glaubens-tirannei, einen Prinzipienkampf hervorruft, der zuletzt doch mit dem Siege des Liberalismus enden muß.

Die Judenfrage hat hiemit außer der rein politischen, materiellen Seite ein allgemeines, rein menschliches Interesse, und erweitert sich die Frage der Judenemanzipation zu der umfassendern: Gibt das Gesetz volle Glaubensfreiheit; oder nicht?

Die Vorkämpfer für unsere Sache streiten hiemit zugleich für die Sache der gesammten Menschheit. Da ist es denn doppelte Pflicht jedes Jüngers der Märzrevolution das große Wort der Freiheit auch auf das religiöse Feld zu übertragen, und auch hier zu verkörpern, zu verwirklichen. F. Ullmann.

Ungarn und Oesterreich.

Pest, 15. Mai.

(Briefe des ewigen Juden. III.)

Man ist doch auch verzweifelt wenig, wenn man nichts ist als ein ehrlicher Kerl.

Essing.

Pardon, daß ich heute in Knittelverse zusammengeleimt Meinen Bericht; denn sonst wär' er gar zu ungereimt.

Gestern hab' ich im hies. Gemeindefomite gastirt, Und von der Sitzung so manches Schöne profitirt, Ohne daß Nathan Schames mich zur Thür' 'naus pouffirt.

Im März ward Ihrem Vorstand angst, bang und düster; Er fing an zu zittern, gleich einem verantwortlichen Minister.

Er meinte: „Sind wir Alte auch nicht allgescheidt; Sind wir doch immer und ewig „ehrlische“ Leut“.

Doch dem Zeitgeist zu Lieb' rufen wir ein junges Komité Zum Konsilium. Wir aber bleiben beim Alten á peu prés!“ Mir thut's Herz weh zu sehen, wie jetzt die Zungen sich plagen, Ein altes, vierbeinig Kameel durch's Nadelöhr zu jagen.

Und wozu auch? Muß denn ein Vorstand sein auch gescheidt? Zählt er nur „ehrlische,“ wenn auch ungschickte Leut“.

Kann nur der Notär gut schreiben und lesen:

Die Einkünfte werden sich schon von selber „verwesen.“

Ich sag' Ihnen, Ihre Vorsteher sind die besten Diplomaten;

Sie fügen sich, schmiegen sich. Hier einige Daten:

Batthyányi gegenüber hat die Gemeinde aufgehört;

Dem Komité gegenüber ist sie stichfest, unverfehrt.

Soll ich Ihnen erklären, lieber Graf Drindur,

Diesen jüdischen Zwiespalt der Natur?

Es scheint nemlich — wenn auch drob's Herz mir erbebt —

Jener Körper wisse selbst nicht mehr, ob er lebt.

Ihr wollet, daß der alte Verband sich löse auf.

„Wozu den Lärm?“ Lasset den Alten ihren Lauf, Und die Gemeinde zerfällt von selbst mit leichtem Spiel.

Auf verschied'nen Wegen gelangt man zum selben Ziel.

Ich kann es überhaupt nicht sehr dulden,

Einen Vorstand, der ohne Verantwortlichkeit von 1½ Millionen Gulden

Die Prozenten jährlich verausgabt, so leicht zu beschulden.

's ist wahr, sie sind nicht Alle gar zu gescheidt,

Aber es sind halt einmal „ehrlische“ Leut“.

Aus folgendem Beweise es klar erhellt,

Daß Ihr Vorstand die beste Verwaltung von der Welt.

Warum wird Heinrich IV. als Königsideal verehrt,

Er versprach ja nur auf'n Sonntag ein Huhn jedem Herd?

Ber hat aber je von 'nem Diener der Gemeinde gehört,

Der nicht alltäglich 'nen Braten actu verzehrt?

Vive le communisme! Die Vorsteher begreifen die Zeit

Der Gütergemeinschaft. Sie erklären sich bereit dafür zu sorgen, daß das große Dienstpersonale Behaglicher lebe als die Balbatim alle.

So zu verwalten, das ist vom Tanzmeister die Kunst.

Sparen ist tiranisch, ist eitel Wahn und Dunst.

Für die ganze Rille können sich doch Einige nicht plagen.

Praktischer ist's, daß Alle die Last für Wenige tragen.

Richtet auch die Anzahl dieser Wenigen die Gemeinde zu Grunde:

Thut nichts! Alles gescheidter als mit dem Komité im Bunde.

Armer Vorstand! Jetzt schreien sie über die Schule, Erklären die Schulkommission für eine Nulle.

Die Zulagen für die Schule von 12 bis 15,000 Gulden Will das rebellische, junge Komité durchaus nicht dulden.

Reckheit! Die Normalschule, gleich faulem Holz im Dunkel, Breitet doch über eure Gemeinde ein wahrhaftiges Gefunkel!

Daß der Lehrplan seit 10 Jahren stets geblieben beim Alten, Beweist, daß er noch immer für vortrefflich wird gehalten

— Von den Lehrern. Dann beweisen, klar wie Sonnenschein, Die großen Kosten daß die Schul' muß vortrefflich sein.

Sind auch die Glieder der Schulkommission nicht lauter Gelehrte, Handeln sie doch mit Woll' und Früchten, und tragen jetzt Schnurbärte.

Aber „ehrlich“ sind sie, das muß man gestehen;

Ihre eignen Kinder lassen sie nicht gehen

In diese „vortreffliche“ Schule; wahrscheinlich deswegen,

Damit sie den Aemern diesen Weg nicht verlegen

Zum wahren Heil. Lieber sollen ihre eignen Kinder verkümmern

Unter Privaterziehung in den elterlichen Zimmern.

Diese aufopfernde „Ehrlichkeit“ sollte Euch aneifern,

Und ihr wollt sie mit leichtfertigem Verdacht gezeifern?

Der Vorstand ist ehrlich, hat nicht gestohlen, nicht geraubt; Lasset daher in Ruhe dieses ehrbare Haupt.

Ihr fordert nebst Reichthum und Ehrlichkeit noch Intelligenz?

In Pest all' das verlangen, ist Unsinn, Inkonsequenz!

Vor ‚ehrlichen‘ Peiten muß man Respekt immer haben, Selbst wenn sie vor unsern Augen uns den Untergang graben.

Selbst wenn die Gemeinde durch sie in Trümmer zerfallen!

Jetzt, Redakteur! ein Lebemohl! Wenn Sie befehlen,

Will ich Ihnen bald wieder Etwas erzählen. *)

Ahasver.

Ofen, 16. Mai. (Wandert mit uns, oder unterstützt die armen Auswanderer!! Ein Wort an Israels Geldmänner).

Die jammervollen Ereigniffe der letzten Woche liegen offen vor uns in aller Fürchterlichkeit und Gräßlichkeit; und doch scheinen sie noch zu schwach um das Bewußtsein der Schmach und Zurückgesetztheit zum männlichen Entschlusse, den männlichen Entschluß aber zur herrlichen That zu reifen. Wenn euch die jüngsten schrecklichen Vorfälle nicht aufgedonnert; wenn euch die unüberwindliche Antipathie des Volkes gegen Alles was Jude ist, nicht aufgeschreckt; wenn sie euch nicht gezeigt, wie die reingeklärten Begriffe von Menschenrecht die Agide einer ganz kleinen Anzahl sind: so leidet denn geduldig fort; bleibt die Heloten eines freien Staates! Oder glaubt etwa, ihr Reichen unter uns, euren ehrbaren Kaufmannsstand als undurchdringlichen Panzer dieser Hydra Antipathie entgegen zu schieben? Merkt ihr nicht wie es gleichsam nur auf euch abgesehen, eure Reihen immer furchtbarer gelichtet werden! O kommt, schließt euch uns an! Schließt euch an den besonnenen Männern des In- und Auslandes, deren erwachtes Selbstgefühl — ein Gefühl für Recht und Würde, ein Gefühl für Freiheit — sie über alle materielle Rücksichten erhebend, mit der Bearbeitung eines freien Bodens ihnen auch ein neues den Menschen anerkennendes Vaterland gründen wird.

Das pester Komité der Auswanderer hat bisher den größten Theil seiner Zeit dem Unternehmen gewidmet, für das es alle nöthigen Daten, Bestimmungen und Vorbereitungen einsammelt, um diese Angelegenheit zur allgemeinen im ung. Judenthume zu machen. Wer da glaubt, daß jene Männer eine so heilige Sache zur bloßen Demonstration herabwürdigen wollen, der zweifelt an dem Geheiligtsten in diesem dornigten Dasein: an dem innigen Triebe zur Freiheit; der komme doch und überzeuge sich von welcher Energie, von welcher Pietät jene Männer begeistert sind; er komme und sehe wie würdige ehrenhafte Männer ihre geachteten Stellungen aufgeben, um freie Kinder des jugendlich strahlenden Amerikas zu werden!... Wer da aber glaubt, daß es ein Akt der Feigheit wäre: aus Furcht etwa das geliebte Vaterland zu verlassen: der bedenke, daß seit den Jahrhunderten der finstern Barbarei Judenverfolgungen immer halbe Jahrhunderte brauchten, um nur zum ruhigen Strome der Judenthums herabzukommen; und so lösten sich beide im Laufe der Zeiten pünktlich ab und werden sich ablösen, bis die dichte Binde von den schwachen Augen gefallen und der eingebildete Unterschied zwischen Mensch und Mensch in sein ursprüngliches Nichts zerrieben wird.

Es ist dieser allgemein rege gewordenen Wunsch zur Auswanderung vielmehr der beste Beweis dafür, daß der Same der Intelligenz in Israel reichlich aufgesproßt und das Bedürfniß nach freier Bewegung, nach der Beschäftigung unsrer Urväter — dem Ackerbau — ein unabweisbares sei; daß der Ruf nach Freiheit wie ein elektrischer Schlag an vielen Orten gezündet, daß unvorbereitet im In- und Auslande die Lust zum Auswandern zugleich sich kund gab. Wer will da noch ruhig die Hände

*) Ich habe Ihrem gar zu bitteren Humor heute freien Lauf gelassen, weil ich Ihnen den Reim nicht verderben wollte; ich aber als prosaischer Redakteur keine bessern an die Stelle der wegzulassenden Verses zu geben wußte. Sie haben es aber auch — entre nous gesagt — etwas zu arg getrieben und manchen Unschuldigen hart mitgenommen. Ein anderes Mal bitte ich Sie, etwas glimpflicher mit „meinem Vorstand“ und allen andern Überresten des bisherigen Regime umzugehen. Allzu scharf macht scharftig.

in den Schooß legen, wer will da noch Zweifeln Raum geben, nachdem die Wahrheit so offen, so allgemein hervortritt?

Und die Armen? O kehret ihnen nicht den Rücken zur Zeit der Noth! Wollt ihr sie jetzt verlassen, ihr Männer des Reichthums und der Intelligenz, nachdem sie so sehnsüchtig nach euch blicken? versuchet es ihnen nach und nach dort ein Feld zu eröffnen, auf dem sie vielleicht einst unsere Stützen sein können. Die dort-angekommenen mögen ein Anhaltspunkt für die im Laufe der Zeit nachkommenden Schaaren bilden. Dort erwächst Heil für ganz Israel.

S. Neumann.

Kremser, Ende April. (Aus einem Privatschreiben). Bei uns ist bisher Alles ruhig, und wir haben auch Hoffnung die Ruhe ferner zu erhalten, da wir uns Alles gefallen lassen. Diese Woche kam vom Magistrat die Weisung an die hiesige Judenthätigkeit, von nun an am Wochenmarkte mit keiner Hütte oder Kramstube mehr zu stehen, ferner die in der Schmiedgasse stehenden Kramstellen mit Leder seilen zu kassiren, weil dadurch die dort bestehenden christlichen hochbesteuerten (zählt Einer vielleicht 3 fl.) Ledergewerbe gar zu sehr benachtheiligt werden. Vor einem Gewölbe soll Niemand eine Kramstube auch haben, weil dadurch die Laube verengt wird (den christl. Inhabern von solchen Kramstellen wehrt man es jedoch nicht) Sonntags möge Niemand außer Spezerei- und Viktualien-Händler seine Handlung öffnen. (Dieses wäre schon früher in der Ordnung gewesen, denn die hiesigen Juden sind sehr keck, die Weiber setzten sich während des Kirchganges recht breit mit dem Feuertopf unter sich, vor die geschlossenen Thüren ihrer Gewölber) endlich soll man keine Leinwand, keinen Kattun (wahrscheinlich bloß blaugedruckten, sonst wäre die Einschränkung gar ungeheuer) kein grobes Tuch in den Handlungen führen, weil dadurch die Weber, Färber und Tuchmacher gar zu sehr benachtheiligt werden (wohlgemerkt: eben diese Weber u. haben nur das Recht mit selbst erzeugten Stoffen zu handeln, dennoch führen sie nur gekaufte Waare). Sollte man sich dieser Weisung nicht fügen, so „möge man sich selbst zuschreiben, wenn der Magistrat mit der Anstalt (Nasionalgarde) nicht ausreichen würde, im Falle diese Gewerbsleute einen Erzeß begehen.“ — Nun was haltet Ihr von solcher Tyrannie? mit einem Federzug verweist der hiesige Bürgermeister (freilich gezwungen) die jüdischen Krämer auf den halben Erwerb. A propos! diese Schrift fügt noch hinzu „daß der Magistrat selbst, wenn man dieser Weisung sich nicht fügen werde, die Bitte der Bürger, die Juden nämlich ganz von der Stadt abzuschaffen und mit ihren Gewölbern auf die Judenstadt zu verweisen, mit Nachdruck unterstützen werde“. — Lange kann das nicht währen, da der Erwerb ohnedies jetzt sehr gedrückt ist; jedoch für jetzt kann man sich nicht helfen, da man sieht, daß alle Länder von Militär ganz entblößt sind, und zwar aus der einfachen Ursache, weil kein Geld in den Kassen ist. Unsere einzige Hoffnung ist auf den Reichstag gerichtet, welcher im Laufe des Juni für alle Erbländer in Wien eröffnet werden wird.

— er

Gyöngyös, 6. Mai. Während an so vielen Orten unseres Vaterlandes judenfeindliche Bestrebungen auf eine Weise, wie sie nur zur Zeit der glorreichen spanischen Inquisition anzutreffen waren, sich geltend machen und zur Schande der europäischen Zivilisation allen göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohn sprechend leider bereits mannigfach in Erscheinung getreten: ist es erfreulich zu sehen, daß hie und da auch Gesinnungen edler Art an den Tag gelegt werden. Traurig genug, wenn in einer Zeit der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, als welche die unserige sich doch geberden will, als etwas Besonderes erzählt wird, daß da oder dort die Juden nicht erschlagen oder ausgeraubt werden. Da dem aber dennoch so ist, mag es immerhin den betreffenden Orten zur Ehre gereichen, deren gesammte Bevölkerung auf jede Weise die Scheidewand niederzureißen strebt, die Vorurtheil und Krämergeist zwischen Söhnen eines Vaterlandes aufgerichtet haben. In diesem Sinne verdient darum die hiesige christliche Einwohnerschaft ihres vielfach bethätigten liberalen Betragens wegen gegenüber den Juden die vollste Anerkennung eines jeden Edeldenkenden. Als am 30. April die kirchliche Dankesfeier für die neuen Errungenschaften Ungarns abgehalten wurde, ist der jüdische Vorstand von mehreren achtbaren Christen aufgefordert worden, auch in der Synagoge ein Gleiches zu thun um so jene hohlen Angriffe unserer Gegner über separatistischen Sinn u. dgl. aufs Schlagendste zu widerlegen. — Dieses geschah nun auch auf eine in der That glänzende Art. Der prachtvoll dekorirte Tempel, der herrliche Koralgeläute, und vor Allem die wahrhaft begeisterte und begeisternde Rede unseres würdigen Rabbiners Herrn W. Lippe — eines Mannes, der seit Jahren unablässig bemühet ist den religiösen und sozialen Fortschritt seiner Gemeinde in jeder Weise zu befördern — machte einen lebhaften Eindruck auf das zahlreiche Auditorium jedweden Glaubens und Standes. Tief gerührt ging die Versammlung auseinander und vielfach hörten wir die Äußerung: Wahrlich der Jude verdient eine bessere Behandlung als die mit der man ihm in unserm Vaterlande so oft begegnet! — Es ist dies charakteristisch, daß in Ortschaften, die vom echten Kern des Magyarismus bewohnt sind, wie hier der Fall, die größte Sympathie für die Juden sich zeigt und nur die eingewanderte Spießbürgerklasse Schuld trägt an den bedauerlichen Auftritten, deren Schauplatz Ungarn in neuester Zeit leider war.

E. P.

Preßburg, 15. Mai. Unter der Überschrift „Judenverfolgungen“ lesen wir in Nr. 18. der „Grenzboten“ folgende wahre Worte: „Es gibt eine Anarchie die nicht aus der Sündfluth polit. Leidenschaften, sondern aus faulem Sumpf entspringt; die nicht von Exaltados und Gewaltrepublikanern, sondern von servilen Pfahlbürgern, von „Fanatikern der Ruhe“ ausgehet. Beweis sind die empörenden Judenverfolgungen die jetzt an manchen Orten losbrechen. Man bürdet sie mit Unrecht dem „niedern“ Pöbel auf; höherer Pöbel hegt den niedern. So in Prag, wo das Haus eines Juden gestürmt wird, weil er den „bestehenden Verordnungen zuwider“ außerhalb der Ju-

denstadt wohnte. Also die böhmische Revolution beruft sich auf die Polizeiverordnungen aus der Zeit des Absolutismus und der Ghettozwang, den der Pabst in Rom abschafft, soll in Prag verschärft werden! Noch abscheulicher hat das Filistertum gegen die wehrlosen Juden in Preßburg gewüthet und zwar während der christlichen Ostertage! Hier hat vor Allem der Magistrat sich barbarisch benommen. Nachdem die Juden ohne Unterschied des Geschlechts und Alters mißhandelt worden waren und die rohe Masse an ihrem Hab und Gut ihr Müthchen gekühlt hat, verbannt der Magistrat die Verfolgten, anstatt sie zu beschützen, aus der Stadt. . . . Es fragt sich jetzt, was das verantwortliche ungr. Ministerium beschließen wird. (Leider ist die Antwort bereits erfolgt. S. unten.) Männern wie Kossuth und Deák kann solch' entehrendes Treiben nichts weniger als gleichgültig sein. Der Magistrat wird seine Ohnmacht vorschützen: nun, eine ohnmächtige Behörde muß abgesetzt werden. Der Krämerzunft aber, die vom Brodneid verblindet, meist im Stillen den Kreuzzug wider die Juden predigt, sollte doch ihr eigenes Heil lieber sein als das Verderben einiger Konkurrenten. Sie gibt der Reaktion eine furchtbare Waffe gegen sich in die Hand; denn sie zeigt, daß sie für die Freiheit nicht reif ist und trotz aller Nationalgardenspielerei sich nicht selbst regieren kann. Endlich sollen diese Filister, die sich den stolzen Namen: Bürger anmaßen, nicht mit der Pöbelwuth spielen. Sie ist eine zweischneidige Waffe. Es ist schwerlich anzunehmen, daß der Haufe bei der Plünderung eines Trödelmarkts die versprochene Beute findet. Einmal im Zuge wird er tolerant werden und keinen Glaubensunterschied kennen; dann gnade Gott auch denen, die ihm zuerst: Pack an! zugerufen. Es gibt auch unter dem Christenvolk Leute, die ihr Geld lieb haben! —

Der Regierungskommissär Tarnoczky hat bisher einen Auftrag, und später einen Befehl erlassen. Im Ersten fordert er die Einwohner auf, daß sie ihm bei der Untersuchung hilfreiche Hand leisten und sich im Interesse ihrer eigenen Ehre bestreben mögen, die Anstifter der hiesigen Gräueltaten ausfindig zu machen, daß nicht der Unschuldige oder gar die Gesamtheit büße, sondern die Wahrheit ans Licht komme und der Schuldige die gebührende Strafe leide. — Die letztlicherlassene Verordnung bestärkt neuerdings den Gesezart. 1840: 29, demzufolge die Juden in der Stadt frei wohnen und ihr Geschäft betreiben dürfen; da aber obiges Gesez von dem Eröffnen eines Gewölbes in der Stadt nicht verfügt (hat, was heißt denn „freien Handel treiben“, und nach welchem Rechte haben denn die Juden in Pest u. a. D. offene Handlungen in der Stadt?) und doch selbst die Christen in dieser Beziehung manchen Beschränkungen unterworfen sind, so wird dieses Recht in Betreff der Israeliten so belassen wie es vor 1840 war, und nur jene Gewölber, welche die Juden schon vor 1840 in der Stadt inne hatten, können jetzt wieder eröffnet werden. Das sind die „energischen“ Maßregeln, die man gegen die Räubrr unseres gesetzlichen Rechtes anzuwenden versprochen hat! Anstatt sie zu bestrafen und uns das durch Pöbelgewalt entrissene Recht zurückzugeben, legalisirt man noch mittelst Erlasse den Raub und die

Gewaltthätigkeit! Von Schadenersatz ist keine Spur; der Nationalgarde hat der Ministerpräsident huldvoll verziehen; in die Stadt dürfen wir nicht zurück. Das ist die Gerechtigkeit, die der ung. Jude im Jahre des Heils, in den Flittertagen der Freiheit und Gleichheit findet!! . . . Natürlich, daß bei diesem Zustande der Dinge wir nicht der allerresenfarbigsten Zukunft entgegen zu sehen haben.

Die Idee der Auswanderung findet dadurch auch bei uns immer stärkern Anklang. Viele wohlhabende Familien, denen durch die Vertreibung aus der Stadt ihr Geschäft zerstört worden, denken mit der kleinen von der Plünderung geretteten Baarschaft bald möglichst die Reise nach Amerika anzutreten. Wie Ihnen wohl bekannt sein wird, schickten wir vergangene Woche eigens einen Deputirten an das pesther Auswanderungskomitée, um die Schritte zu erfahren, welche dieses bereits in der allgemeinen Sache gethan, und uns mit den dortigen Auswanderern in Verbindung und Einvernehmen zu setzen. Unsere Reichen gedenken auch ein bedeutendes Prozent armer Auswanderer auf ihre eigenen Kosten mitzunehmen, denn nur durch die Vereinigung der Geld- mit den Arbeitskräften kann die Sache der Kolonisation in Amerika gedeihen. — Von dem zerstörten Schulgebäude ist die Aufschrift: Nazioneigentum, so wie die Nazionealfahne bereits entfernt worden. Der B. P. Hiradó von Samstag schreibt: Das schändliche Verfahren der Preßburger gegen die Israeliten, wurde von der gesammten in- und ausländ. Presse nach Verdienst aufs Härteste gebrandmarkt. Es läßt sich leicht denken, wie sich viele hies. Bürger krastten, schämten und auch ärgerten, besonders über ein Wiener Blatt, dessen Ref. die Feder wirklich etwas zu scharf spitzte. Die Bürgerschaft wollte durch eine eigene Deputazion jenes Blatt zur Rechenschaft ziehen; doch kehrte die Deputazion, wie wir hören, unverrichteter Sache zurück. Erklärungen wurden abgegeben, Bewahrungen eingelegt u. s. w.; mit einem Worte: die Bürger bestrebten sich auf alle mögliche Weise jenen Fleck von sich abzuwaschen, daß sie nicht als Judenfresser vor der zivilisirten Welt dastehen mögen. Und all' dies ist sehr löblich und legt besonders erfreuliches Zeugniß ab von der großen Macht der Presse. Um so unangenehmer mußten wir überrascht werden von der Unzufriedenheit und Antipathie, welche der letzte Erlaß des Untersuchungskommissärs, besonders aber der Punkt wegen der Handelsfreiheit (?) der Juden in der Stadt, bei den Bürgern erzeugt, während wir doch glaubten, daß sie sich auf alle mögliche Weise bestreben werden, das Vergangene wieder gut zu machen. Leider sind nur sehr wenige unter ihnen, die fähig oder willig sind, die Idee von der Reinheit des Gesezes aufzufassen und getreu zu wahren. . . .

Vor den letzten unglücklichen Ereignissen zeigten sich auch Symptome einer innern Spaltung in der hiesigen Gemeinde. Es galt theils Kultusreformen, theils Reformen in der Gemeindeverwaltung einzuführen und hatten sich zu diesem Zwecke bereits Komitées, Klubb's u. s. w. gebildet, Proklamazionen vorbereitet u. s. w. Ohne die blutigen Ostern wäre es gewiß zu einer Spaltung im Schooße der Gemeinde gekommen. Ob sich diese

vielleicht nach hergestellter Ruhe von Außen wider geltend machen wird, das wird die nächste Zukunft lehren. —

Wir fürchten sehr, daß ja. Der Gährungselemente sind viele und der Vorstand will trotzdem kein Haar breit von seinem bisherigen autokratischen Verfahren abweichen. . . .

N. S.

Warasdin, 30. April. Von den nachdrucksvollen Erlässen Sr. Excellenz des Banus an den hiesigen Magistrat und dem kräftigen Worte des hochgefeierten Volksmannes Hrn. J. v. Kukuljević unterstützt, gelang es endlich der Behörde und vorzüglich dem neuerwählten, allbeliebten und geehrten Stadtrichter Hrn. A. Melincović, die Unruhen allhier gegen uns, die beinahe sechs Wochen gedauert, friedlich beizulegen. Um sich aber das Muthchen doch einigermaßen zu fühlen, und und da es hier ohne allen Erzeß, ohne alle Plünderung abgelaufen, doch auch ein Paar Gulden Gewinn ins Täschchen zu stecken, ließ ein Anonimus einige hundert Exemplare jenes aus der Wiener Presse hervorgegangenen, berückichtigten, namenlosen Pamphlets, über das die gesammte Journalistik Wiens mit der größten Entrüstung und der gebührendsten Zurückweisung den Stab gebrochen, durch einen Kolopporteur á 5 Kr. K. M. ausverkaufen. Schmach über sie, die solches drucken und verbreiten und Niemanden verantwortlich zu sein glauben für die Folgen!

Im übrigen Kroatien, in Agram, Karlstadt, Kreuz, Koprerniß, Krapina und in den umliegenden Dörfern, Orte allwo auch israelitische Kroaten (in Allem ungefähr 1000 an der Zahl) wohnen, ist, außer einigen unbedeutenden Anläufen zu einer Demonstration, keine Judenverfolgung vorgekommen. In Agram und Karlstadt sind sie sogar den Nationalgardien eingereiht, und in ersterer Stadt schmückt die Nationalfahne, gleich allen andern öffentlichen Gebäuden, auch den israelitischen Tempel mit der Inschrift: „Za slobodu slavnu narodnost i milu.“ (Zum Heile der Freiheit, Nationalität und des lieben Vaterlandes). Bei Aufpflanzung derselben hielt Hr. Dr. Sachs einen angemessenen und gediegenen Vortrag in der Nationalsprache, worauf dann der Herr Ober-Rabiner, M. Goldmann, die Fahne mit einer salbungsvollen Rede einweihte, und die mit einem lebhaften Zivio von der zahlreichen israelitischen und christlichen Zuhörerschaft aufgenommen wurde. Wäre also in Warasdin die Verfolgung der Juden nicht ausgebrochen, würde Kroatien in dieser Beziehung, dem ganzen österreichischen Staate gegenüber, in der ungetrübtesten Glorie dastehen. Hoffentlich wird auch bald hier voller Friede wieder eintreten, und ist dies nicht nur unser, sondern auch der innigste Wunsch der meisten hiesigen, friedlich gesinnten Bürger.

Debreczin, 16. Mai. In mehren pester Blättern danken „sämmliche den debrecziner Markt besuchende pester isrl. Kaufleute“ den Einwohnern Debreczins für die trefflichen Maßregeln, die sie zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung getroffen. „Mit des innigsten Dankes heiligster Flamme wird es ewig in un-

serem Gedächtnisse und Herzen eingegraben stehen, mit welcher Aufopferung die Nationalgarde Debreczin's Tag und Nacht auf den Beinen, in jedem Viertel des Marktes und der Stadt gegenwärtig war, und jeden Anlaß zur Unordnung beseitigte.“ Diesem Dank schließt sich auch das pester isrl. Großhandlungsgremium an. Die trefflich redigirte „Reform“ findet diese gute Behandlung der Juden in D. ganz natürlich; denn Debreczin ist eine ungarische Stadt. Nicht ganz ungegründet. Das judenfressende Element findet seine Nahrung und Stütze hauptsächlich in den Deutsch-Ungarn. Die eigentlichen Ungarn waren nie judenfeindlich. Sie werden es heute um so weniger sein, heute, wo die ganzen Judenverfolgungen nur ein von oben herab gebrauchtes Mittel zur Stiftung von Unruhen und Zwietracht sind; ein teuflisches Mittel von der Reaktion zum Sturz der neuen Ordnung der Dinge angewendet. Aber ganz frei wollten wir trotzdem das ung. Element nicht von aller Schuld sprechen. Oder gehört der Adel, gehört die Jugend, gehört das Ministerium nicht zum ungarischen Element? und haben diese dem Juden, oder richtiger der Menschlichkeit, der Freiheit und Gleichheit gegenüber das Ihre gethan? Nicht im Entferntesten! Das hat die Reform selbst schon mehre Mal kräftigst ausgesprochen. Peccatur intra et extra muros!! . . .

Lugos, 11. Mai. Vor Allem erlauben Sie, geehrter Herr Redakteur, daß ich Ihnen den wärmsten Dank für das zum Heil des ung. Israels unternommene Werk ausspreche. Ein Dragan für jüdisches Interesse in unserer Vaterlande gehört zu den längstgefühltesten Bedürfnissen eines jeden gutdenkenden Israeliten; und gewiß, Jeder, der nur ein Fünkchen Liebe für unsere heilige Sache in sich verspürt, muß demselben seine Unterstützung angedeihen lassen.

Am vergangenen Pessachfeste ist hier ein Verein, bestehend aus den meisten Familienvätern und der gesammten Jugend zusammengetreten, der es sich zur Aufgabe macht, in den verschiedenen gebildeten Gemeinden unseres Vaterlandes durchgreifende Reformen anzuregen; und hat er zu diesem Behufe bereits Schreiben an vier Gemeinden gerichtet. — Ein anderer Verein hat sich im Schooße der hiesigen isrl. Gemeinde gebildet und ein namhaftes Kapital zusammengeschossen, um den Landleuten — die sonst, wenn sie zum Ankaufe des nöthigen Zugviehes Geldbedurften den Wucherern in die Hände fielen — gegen die landesüblichen Interessen Vorschüße zu machen. Möge dieses schöne Beispiel recht viele Nachahmer finden! — Um den Mitgliedern der hies. Gemeinde die Reform dringend ans Herz zu legen, hielt der tüchtiggebildete Kandidat A. Kohn am Pessachfeste eine Rede über die Nothwendigkeit der Reform. Wir erlauben uns, dieser gediegenen Rede einige Stellen zu entnehmen, denen Sie, Hr. Red., als eifriger Vorkämpfer für die Reform, wol ein Plätzchen in Ihrem gesch. Israeliten gönnen werden.

„Das Feuer, das Gott auf dem Sinai angezündet, muß hell lodern und flammen, auf daß es die Seelen und Gemüther erwärme und den Funken des Göttlichen auch bei uns ansache; das Licht das Gott für die Ewigkeit angebrannt hat, auf daß es

er die Politik unseres Ministeriums eine „Pilatus Pontus féle Politika“ nennt. Von Pontus zu Pilatus, von Pilatus zu Pontus: schöne Ausichten das für eine schnelle und gerechte Justiz. . . .

Die Kollekte, die hier in Pest für die armen Neustadtler veranstaltet wird, zeigt sich recht ergiebig. Außer den früher erwähnten Herren haben sich auch die Hr. Sink und Schwarz um diese recht verdient gemacht. Eljenek!

In der Freitagnummer der Pester Zeitung (v. 19. Mai) liefert H. K. Paltauf, kön. Postexpeditor in Neustadt, eine umständliche, die im Hirado mitgetheilten Nachrichten in einiger Beziehung berichtigende Schilderung der dortigen Gräueltzonen und des grenzenlosen Elends und Jammers, das in Folge dessen unter den Israeliten herrscht. Dieses zu mildern ist Pflicht jedes Menschenfreundes. Doch — meint der wackere Ref. ferner — wird die Mildthätigkeit einzelner Menschenfreunde auch bei den größten Opfern nicht hinreichend sein, so vielem Jammer und Elende zu steuern.

„Nur die edle Theilnahme des allgemeinen Publikums welches bei so großen schrecklichen Drangsalen, niemals vergebens in Anspruch genommen wird, kann hier als Schutzengel rettend, segnend walten.

Zu diesem humanen Zwecke mein Schärfelein nach Kräften beitragend, habe ich mit dem Aufrufe, zur Unterstützung der verunglückten Neustadtler Israeliten, eine genaue, wahrheits-treue Beschreibung dieses ungeheuern Kravalls verbunden.

Der erste Theil dieser Flugschrift ist bereits in Tirnau bei Hrn. Wachter's Erben erschienen, und für 10 kr. K. M. in allen Buchhandlungen und Zeitungs-Komptoirn zu haben, an welche die ergebenste Bitte um die gütige Auflage von Subskriptions-Bögen zur menschenfreundlichen Unterstützung der Neustadtler Israeliten hiemit im Namen der Humanität gerichtet wird. Der Ertrag dieser Flugschrift ist gleichfalls zur augenblicklichen Aushilfe für die ärmsten und dürftigsten israelitischen Familien Neustadtl's bestimmt.

Möge die Milde des Himmels und die Barmherzigkeit edler Menschen, den in Trübsal und Jammer Schmachttenden baldige Hilfe senden!“ —

Ein Eljen dem wackern Menschenfreunde! Wir hatten früher das Vergnügen mit H. Paltauf in naher persönlicher Bekanntschaft zu stehen, und sind von seiner edlen Humanität wie von seiner wahren Bildung vollkommen überzeugt. Die angezeigte Schrift wird gewiß möglichst interessant sein und die Käufer haben nächst dem Werke der Humanität das sie verübt, sich auch einen geistigen Genuß — wenn anders die Beschreibung solcher Jammerzonen einen Genuß gewähren kann — verschafft. Darum nur kaufen!!*)

Speries, 16. Mai. Die Idee der Auswanderung nach Amerika ist auch bei uns seit einigen Tagen aufgetaucht und findet allseitig den lebhaftesten Anklang. Wahrlich, es liegt doch etwas Providenzielles darin, daß den Juden in den verschiedensten Gegenden und Orten Oesterreichs zu gleicher Zeit diese Idee gekommen. Zu n z bemerkt längst, daß im selben Jahre wo die Juden aus Spanien vertrieben wurden, auch — Amerika entdeckt wurde. Der Balsam zur Wunde. Wenn die Noth am höchsten, ist die Hilfe am Nächsten. Gott sei Dank, daß der Jude endlich dahin gekommen sich die Hilfe selbst suchen zu wollen, und nicht mehr regungslos das Ärgste über sich ergehen zu lassen. Hier sind bereits viele wohlhabende Familien fest entschlossen, das unfreie Vaterland mit dem freien Nordamerika zu vertauschen. An ihrer Spitze steht der rühmlich bekannte Komitatssiskus Dr. Bach. Nächstens ein Mehreres von Ihrem S. . . .

Buda-Pest, 16. Mai. Wir bitten um Deutlichkeit und Verständlichkeit in den Ministerialerlassen. Zur Hebung des so sehr vernachlässigten Schulwesens in Ungarn hat das Kultusministerium den sehr löblichen Entschluß gefaßt, zwölf junge Leute die sich dem Erziehungsfach widmen und bereits die filosof. Studien beendet haben, auf Staatskosten in die preussischen Präparanden zu schicken, damit so dem Lande tüchtige Pädagogen und Schulmänner gewonnen werden. Der Kultusminister fordert zu diesem Behufe im Pesti Hirlap all' jene Individuen, welche die obgenannten Eigenschaften besitzen, zur Bewerbung auf. In dieser Aufforderung heißt es widerholentlich: „ohne Unterschied des Glaubens, welchen Glaubens immer“ (von rezipirt ist keine Rede!) Jeder des Lebens kundige Mensch müßte hierunter auch den Juden verstehen. Und warum denn nicht! Bedarf doch das jüdische Schulwesen eben so gut der Hebung und der Pflege wie das allgemeine! Und wer würde bei der längstbekanntesten Liberalität und Humanität des edlen Cót vös auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß er wenigstens auf diesem Gebiete keinen Religionsunterschied kennen werde, um so mehr da er dies im Ministerialerlasse unumwunden ausspricht?? Und in dieser Hoffnung bereiten sich bereits tüchtige jüd. Pädagogen zur Konkurrenz vor. Werden sie aber zu dieser zugelassen werden?? Auf eine Anfrage die drob beim Hrn. Kultusminister gemacht wurde, meinte dieser: daß er hierüber nicht entscheiden könne und sich erst mit dem Gesamtministerium besprechen müsse. Was soll das heißen? Warum versprechen was man zu erfüllen nicht gesonnen ist? Wozu mit einem Liberalismus prunken, den man faktisch nicht zu üben gedenkt? Wir bitten um reinen Wein!! . . .

— * Mehrfach hörten wir schon über die Sterilität unserer Dichter klagen, daß noch kein einziger derselben die großen Märzereignisse für die Bühne benützte. Diesen Malkontenten können wir die angenehme Nachricht bringen, daß nächstens eine Episode aus dem ereignisreichen 15. März, beittelt: „Literat

*) Exemplare dieser Flugschrift sind auch beim Redakteur d. Bl. (Königsgasse, Simony'sches Haus, 2. Stock, Nr. 10) zu haben.

und Zensor“ auf der hiesigen deutschen Bühne zur Aufführung kommt. Das Stück hat — a la Paris — zwei Autoren. Es sind die zwei talentvolle Israel. Jünglinge, Hörer der Philosophie, H. Mangold und E. Kohn. Das Stück soll recht brav sein. Vederremo!

— * Die vom isr. magy. egylet zur Ausarbeitung neuer Statuten entsandte Kommission wäre vielleicht sehr thätig, wenn sie nicht — so ungemein nachlässig wäre. Doch sind wir bereits über den Hauptpunkt, Zweck und Wirkungskreis des Vereins — so ziemlich ins Reine gekommen. Der Verein soll sich ferner nicht mehr auf die Magyarisirung beschränken, sondern seine Wirksamkeit auf alle Interessen der Juden — die religiösen ausgenommen — ausdehnen. Ein solcher Zentralpunkt für die Förderung der sozialen und polit. Interessen der Juden thut heute mehr denn je Noth. Der ung. Verein ist vor Allem dazu berufen diesen Bestrebungen Leitung und Richtung zu geben. Erfasst er diese seine Aufgabe richtig und genügt ihr vollkommen, so gehet er — aber auch das gesammte ung. Israel einer schönen Zukunft entgegen.

— * Von einem gewissen A. Herzfeld erschien gestern eine kleine Flugschrift: Mi nem mogyünk Amerikába, ha nem itt fogunk maradni! Wir hofften Gründe gegen die Auswanderung zu hören; finden aber nichts als sentimentale Tiraden. „Wir sollen — meint der jugendl. Verf. — unser theureres Vaterland durchaus nicht verlassen. Und verjagt man uns aus den Städten, so fliehen wir in die Marktflecken; von diesen in die Dörfer; verjagt man uns auch da, so fliehen wir in Höhlen und Wälder, nur Ungarn verlassen wir nicht!“ Sehr romantisch allerdings! Und um den glühenden Patrioten sein romantisches Gelüste in den Höhlen und Wäldern Ungarn's ganz ungestört genießen zu lassen, werden wir noch fernerhin all' jenen Israeliten, denen der Druck hier unerträglich ist, rathen, lieber nach Amerika als in den bakonyer Wald zu gehen! Sie könnten dort leicht unsern Verf. in seinen patriotischen Schwärmereien stören!! Und das wäre jammerschade. Sie klingen so schön, so süß!! . . .

— * Aus Temesvar schreibt man der „Volkstribüne,“ daß die in Angelegenheit der Juden an das Ministerium entsandte und nun glücklich heimgekehrte Deputazion nicht gegen die Juden, sondern vielmehr gegen die Feinde der Juden agiren sollte. Wer's glaubt! Indessen ist auch das Längnen erfreulich. Man fängt sich an zu schämen; und das ist gut!

— * Die jüngste Nr. des „Zentralorgan's“ schreibt: Der ungarische Israelit, redigirt von dem sehr tüchtigen Publizisten Herrn Einhorn brachte zu Nr. 1 eine außerordentliche Beilage, die zu Reformen im Judenthume aufruft, und dadurch die Lage unserer Glaubensgenossenschaft zu verbessern meint. Sonderbare Welt. Consi hätte man die Judenverfolgungen einer Sünde zugeschrieben, die heimlich verübt

ward; jetzt glaubt man, sie rühre von der Frömmigkeit her. Mein Gott! die Leute glauben noch immer, es sei der Religionshaß, der da spuckt. Ame Träumer! Nur einmal unternahm die Christenheit Kreuzzüge einer Idee wegen. Jetzt ist die Welt industriell geworden. Ihr könnt getrost jedes Bekenntniß üben; aber die Juden sollen überflüssig G. l. d. haben, inde haec lacrimae! Nur jetzt keine Reformen um Gottes willen. Jede Reform ist eine stillschweigende Einräumung des Rechtes auf Judenverfolgungen. Adieu! Ihr „alten jüdischen Kämpfer für Reform des Judenthums.“ Bei Philippica sehen wir uns wieder — bis dahin Waffenstillstand.“ E3.

Gegen diese Zumuthung hat sich jedoch der Verfasser jenes Aufsatzes ausdrücklich verwahrt. Es heißt daselbst: „Nicht das Lispeln und Gezisch der judenfeindlichen Ohrenbläser: daß der Gleichstellung des Juden seine Glaubens- und Selbstverbesserung vorgehen müsse, gab uns jetzt den Gedanken Euch anzurufen. Keineswegs; denn weder Ihr noch Euer Glaube steht im Werthe einem Andern nach; sondern wir wollten den Moment benützen, wo Ihr für alles Edle, Schöne und Gute begeistert und entflammt seid, damit Ihr einem etwas unbezaglichen Formenwesen eine schönere Gestalt verschaffet.“

So viel zu der Ehrenrettung „alten Kämpfer für Reform des Judenthums,“ die — wir wissen es gewiß — den „Aufruf“ lange vor dem 15. März ausgearbeitet hatten. Die „alten“ Kämpfer haben längst für die Reform gestrebt und gerungen, bevor noch die unruhigen Zeiten so machen, der bisher thatenlos gefaulenzt, zur That aufgerüttelt. Sollten sie das heilsame Streben jetzt fahren lassen, weil es mißdeutet werden könnte? So feige sind die „alten Kämpfer“ nicht. Sie zitterten nicht vor den Bannflüchen der Orthodoxie, und sie werden eben so wenig vor dem erst jüngst vernommenen Jammergeschrei einiger Austerreformfreunde zurüdbeben! — — —

— * Auch aus Komorn, Bittse, aus Rakoz u. v. a. D. danken die Judengemeinden öffentlich für die außerordentliche Gnade, daß man sie am Leben und ihre Habe ungeplündert läßt. Wäre es anstatt dieser vielen Privatdankfagungen nicht besser eine allgemeine Dankadresse von der gesammten Judenheit Ungarn's an den nächsten Reichstag zu votiren, für die gränzenlose Liberalität, daß man uns nemlich huldvollst gestattet, ungarische Luft einzuathmen?? — „Ha, wer lacht dann da? — Ich glaube gar, ich selbst war's!“ Aber was gib't denn da zum Lachen? Wie der Hauseigenthümer mit seinem Hause, so kann auch jedes Land unumschränkt walten mit seinem Besizthume und Allem was dazu gehört. Nun kann ohne Luft kein Land existiren. Die Luft ist demnach ein nothwendiger Bestandtheil des Landes. Könnte also Ungarn nicht mit vollem Rechte sagen: Die Juden verderben durch ihren Zwiebel- und Knoblauchgestank meine Luft; sie dürfen an dieser nicht ferner theilnehmen und müssen sich Separatluft aus Jerusalem verschreiben?? . . .

Die Forderung ist gar nicht so ungerecht. Vederremo Vielleicht bringt sie Herr J. N. S w o b o d a nächstens in ein „Aufruf.“

— * Unter den Budapester Bürgern zirkulirt schon wieder ein Subskriptionstrogen, enthaltend ein Vertrauensvotum an das Ministerium. Die Subskribirenden versprechen nämlich dem Ministerium ihren kräftigen Beistand zu all' seinen Maßregeln; als Nebanche möge aber das Ministerium mit den Ruhesförern nach der strengsten Schärfe des Gesetzes verfahren, d. h. in minder verblümter Sprache: Ein h. Ministerium möge sich ganz der Bourgeoisie in die Arme werfen und die liberale Parthei, aus deren Mitte es hervorgegangen, mit Stumpf und Stiel vernichten. Daß das Ministerium ein solches Vertrauensvotum mit Indignazion zurückweisen werde, können wir von seiner Gerechtigkeitsliebe zuversichtlich erwarten. Daß man aber von den Juden Subskriptionen zu diesem Vertrauensvotum betteit, um ihnen so auch noch ihre wenigen Freunde, die Jugend, zu entfremden, ist gemein; daß sie aber leider wirklich subskribiren und so der Judensache mit eigener Hand den Todesstoß versetzen, ist noch gemeiner. Wir hoffen, daß die Zahl dieser Verblendeten die allergeringste bleiben werde.

— * Auch zu dem ofner Gemeindevorstande kam man mit dem Ansuchen, unter den hiesigen Juden ein paar hundert Unterschriften für das berüchtigte bürgerliche Vertrauensvotum zu sammeln. Herr Brachfeld hatte Takt und Einsicht genug sich nicht wie so manche Pester von der außerordentlichen Ehre mit dem Filistergesinde auf einem Bogen zu paradiren, verblenden zu lassen. Er wies den Antrag im Namen der Gemeinde entschieden zurück.

— * In der letzten Komitèsitzung der pester Israeliten (8. Mai) hatte das Verlangen eines Komitèmitgliedes: Der frühere Vorstand möge dem Komitè über die bisherige Verwaltung der Finanzen Rechenschaft ablegen, sehr mißliebige Auftritte herbeigeführt, auf die auch Freund Thakser im Eingang seines knittelversigen Briefes anspielt. Zur Aufhellung dieser Wirren reichten mehre Komitèmitglieder bei der letzten Komitèsitzung (14. Mai) eine schriftl. Erklärung ein, des Inhaltes, daß sie nur für die Zukunft eine zeitgemäße Organifazion der Gemeinderhältnisse wünschen, die Vergangenheit aber vergangen sein lassen wollen. Zur Realifirung dieses Zweckes mögen allsogleich aus der Mitte des Komitès verschiedene Kommissionen, zur Ausarbeitung eines Planes für die künftige Finanzverwaltung, für zeitgemäße Reorganifazion des Schulwesens usw. ernannt und

in Thätigkeit gesetzt werden. Dies gab wieder zu einer kurzen aber heftigen Debatte Anlaß, indem der bisherige ehrenwerthe Vorsizer, Hr. S. L. — der seit mehren Wochen abwesend war, und die neuen Einrichtungen hier nicht genau kannte — der Ansicht war, daß Vorstand und Komitè zwei verschiedene Körper, letzterer dem ersten untergeordnet sei, und nur darüber zu berathen und beschließen habe, was Jener ihm vorlegt. Mit Hilfe der frühern Protokolle machte man ihm jedoch seinen Irrthum bald begreiflich und überzeugte ihn, daß nach eigenem protokolirten Gemeindebeschlusse der Gemeindevorstand als solcher zu sein aufgehört und jetzt nur einen Theil des aus der allgemeinen Volkswahl hervorgegangenen Komitès bilde. Wir hoffen, daß die Herren vom frühern Vorstande jetzt so ziemlich über den Wirkungskreis des Komitès im Reinen sein und skandlöse Auftritte, wie bei den letzten 2 Sitzungen nicht mehr wiederkehren werden.

— * An das hies. provis. Komitè der Auswanderer (Dr. Jakobovits, Dur, Dr. Toffe, Einhorn, Dr. Mandello, Kobler, Neumann, Fleisch, Hirsch) gelangen immerwährend von hier wie vom Lande zahlreiche Anfragen in Betreff der Auswanderungs- und Ansiedlungskosten, der Zeit der Auswanderung u. s. w. Die Antwort darauf enthält ein Zirkulär, welches wir so eben drucken ließen und an die Gemeinden wie an die betreffenden Individuen versendeten. Wir entnehmen demselben einige Daten: Die Reisekosten von Pest über Bremen bis Newyork betragen für die erwachene Person 130 fl. K. M., von Newyork bis in's Janere der Union (weiteste Strecke) 100 fl. K. M. — Eine Kolonie von 40 Köpfen braucht zum Ankauf des Bodens, Bauten, Arbeiterlohn, Viehstand, Acker- und Wirthschaftsgeräthe, Lebensmitteln für 10 Monate und Getreide zur Aussaat — ein Kapital von 10,000 fl. K. M. — Jetez auf eigene Kosten auswandernde Individuum muß demnach wenigstens mit einem Kapital von 500 fl. K. M. sich ausweisen können. — Unter den Unbemittelten, die auf Kosten der Gesellschaft hinaus befördert werden, werden vor Allem berücksichtigt: Solche, die „als bewährte praktische Ökonomen den Übrigen als Leiter und Lehrer dienen könnten“, dann die nöthigsten Handwerker, wie Maurer, Zimmerleute u. s. w. Jene Gemeinden wo sich Auswanderungsgesellschaften gebildet haben oder noch bilden wollen, mögen auf den 3. Juni l. J. (Beginn des hies. Medardi-Marktes) „einen oder zwei zuverlässige Deputirte zu einer Ausschußberathung hieher schicken, damit sich die versch. Gesellschaften durch Ihre Repräsentanten zu einer verbinden.“ — Die Auswanderung soll noch im Juni stattfinden, weil die spätern Monate zur Reise ungeeignet sind. Der zweite Zug möge dann im nächsten Frühling folgen.



Unser Plan war und ist noch: Unsere Wochenschrift in deutscher und ungarischer Sprache herauszugeben. Durch äußere Umstände — deren Beseitigung nicht in unsern Kratten liegt — wird Leheres für den Augenblick verhindert. Sobald dies Hinderniß gehoben — was spätestens bis zum nächsten Quartal geschehen sein wird — erscheint der „ungarische Israelit“, unserm ursprünglichen Plane getreu, in deutscher und ungarischer Sprache.

Die Redaktion.